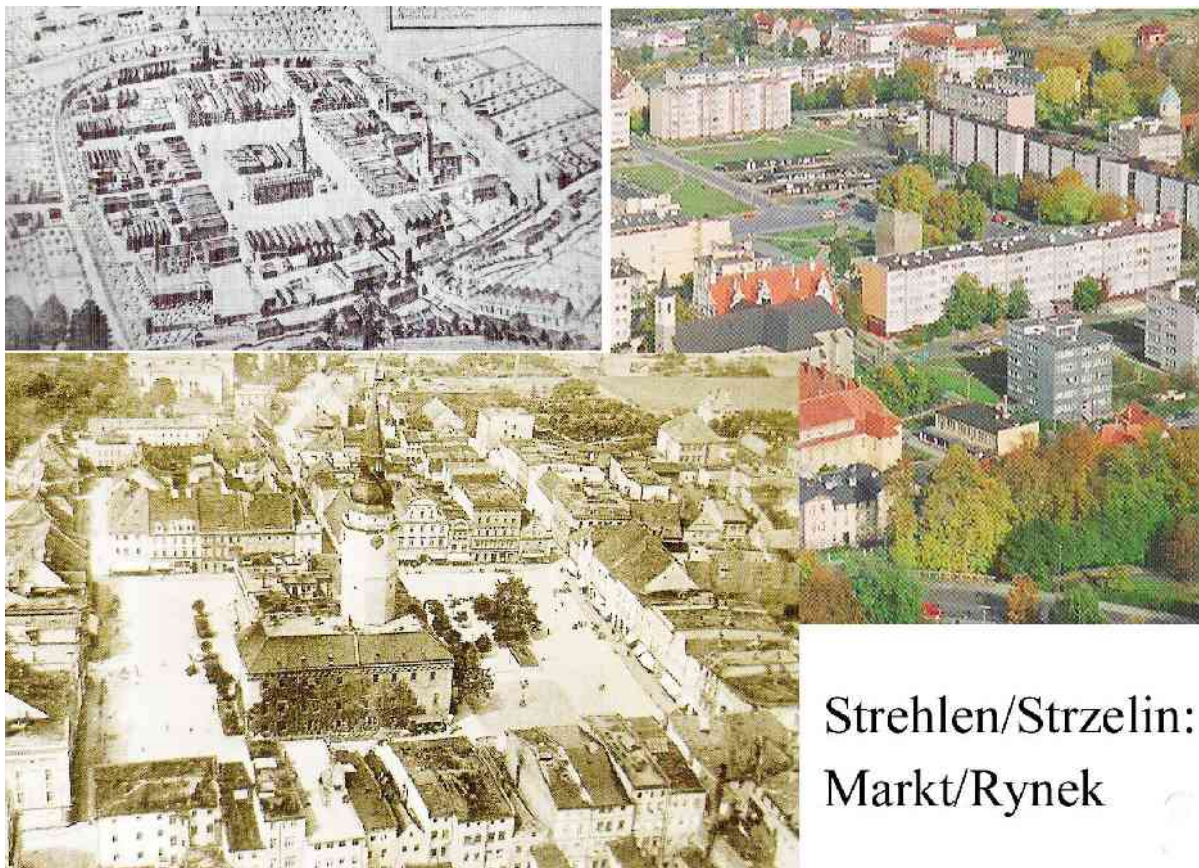


Die Kulturinsel Strehlen/Hussinetz - Strzelin/Gesiniec - Strelin/Husinec in Bildern und Ansichten

Eine Dia-Show von Hans-Dieter Langer

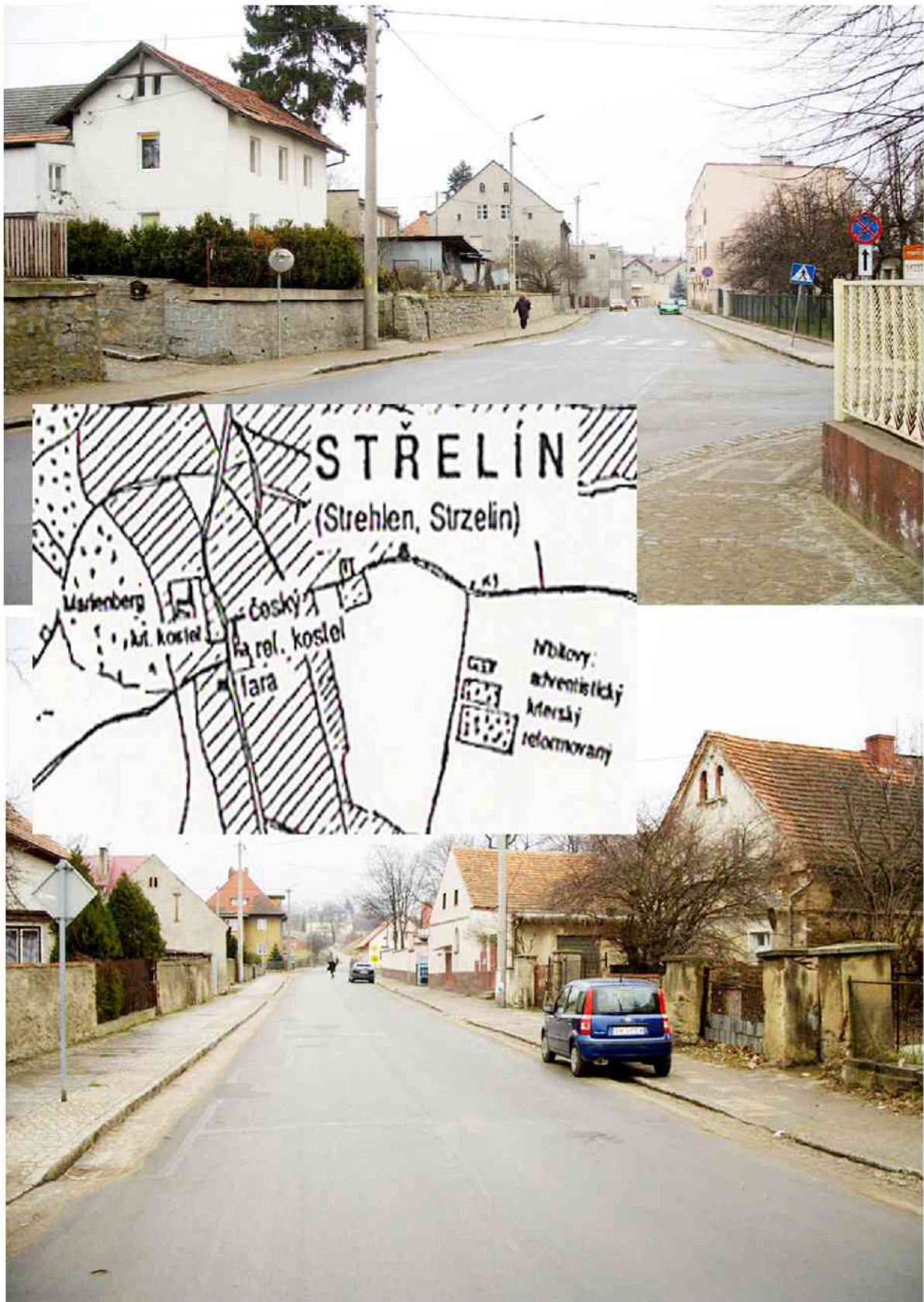


Die schlesische Kleinstadt Strehlen hatte sich nach ihrer Blütezeit im frühen 15. Jhd. noch nicht vollständig von den nachfolgenden Zerstörungen durch die Hussiten-Feldzüge und den 30jährigen Krieg im 17. Jhd. erholt, da begann durch Friedrich den Großen die Ansiedlung böhmischer Emigranten mit der Gründung von Husinec im Jahr 1749. Im Süden der Stadt also, wo sich die von den Stadtbürgern abgekauften ehemaligen Vorwerke befanden, erstreckte sich nun die Flur der neuen Gemeinde Hussinetz. Fast zwei Jahrhunderte lang konnten die Bürger von Hussinetz und weiterer böhmischen Dörfer im Umkreis seither eine Stadt wahrnehmen, deren wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg sie im Laufe der Zeit erkennbar mit bestimmten. So entwickelte sich durch die Verschmelzung deutscher und böhmischer Aspekte eine einzigartige Kulturinsel im preußisch geprägten Umfeld. Der Zweite Weltkrieg hat zwar nicht nur die berühmte Silhouette von Strehlen zerstört, doch wurden durch die nachfolgende polnische Besiedlung, die Polonisierung der deutsch- und böhmischstämmigen Restbevölkerung, den anhaltenden Erinnerungstourismus vor allem aus Deutschland und Tschechien sowie die Heimat- und Forschungsliteratur Voraussetzungen dafür geschaffen, dass das kulturelle Erbe wesentlich erweitert worden ist.



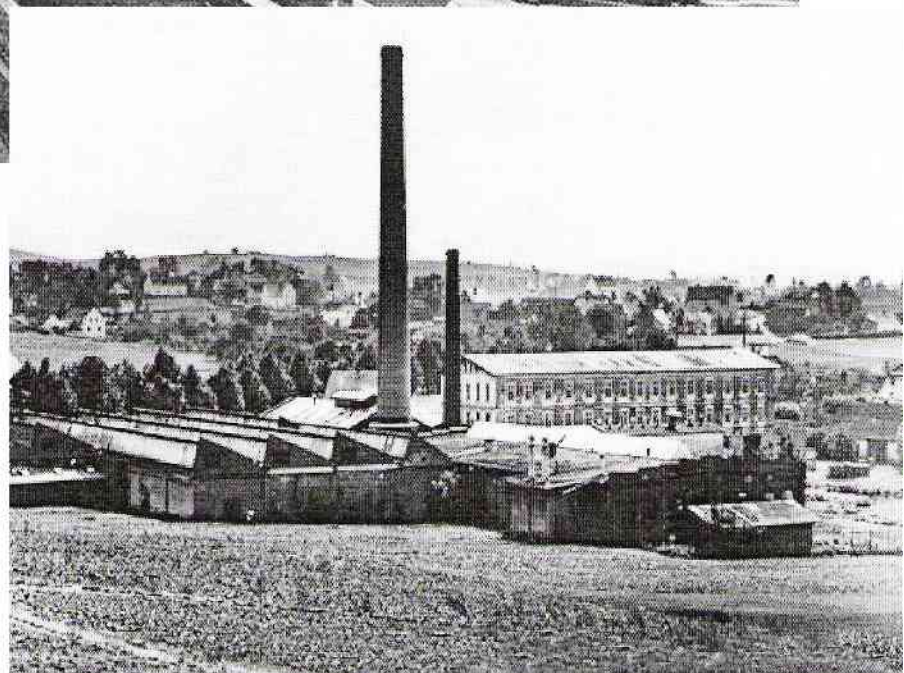
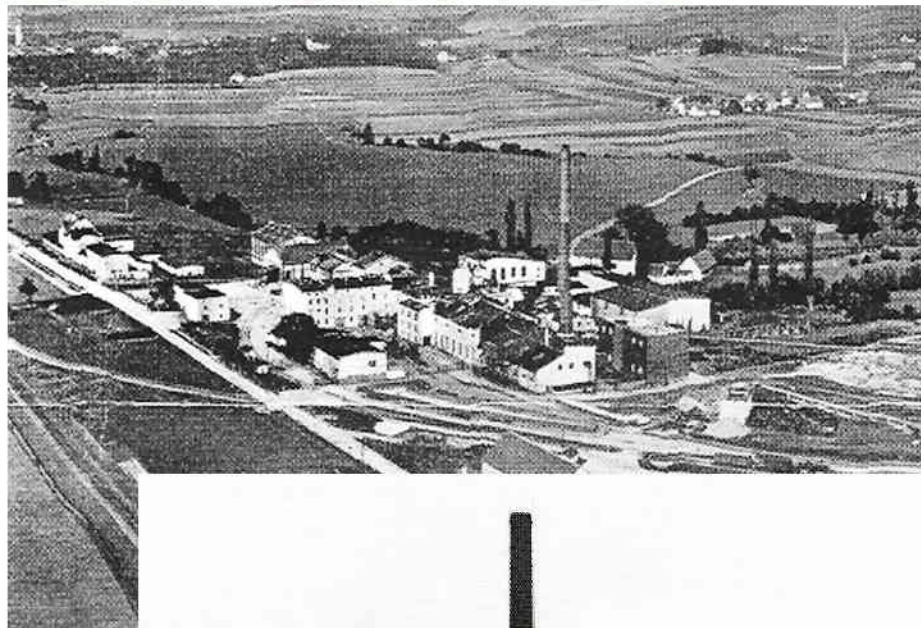
Strehlen/Strzelin:
Markt/Rynek

Ausgehend vom Mittelalter des befestigten Strehlen entwickelten sich das Ensemble eines Rathauses, dessen markanter Turm als der höchste einschlägige in Schlesien galt, und des sehr großen rechteckigen Marktplatzes zu einem unverwechselbaren Wahrzeichen. Die Situation hat sich jedoch vollständig gewandelt, denn Strehlen erfuhr im 2. Weltkrieg durch deutsche Sprengungen und russische Angriffe eine der stärksten Zerstörungen deutscher Kleinstädte. Die polnische Bevölkerung hat aus der Not heraus eine neue Bebauungssituation geschaffen. Der Traum vom Wiederaufbau eines lebendigen und behaglichen Zentrums ist jedoch nie aufgegeben worden, vielmehr zeigen die aufwendigen Sanierungsmaßnahmen und die Sicherung des verbliebenen Turmschaftes neue Perspektiven auf. Strzelin rüstet sich zum Weg nach Europa!



Die von Friedrich II. der hussitisch orientierten Gemeinde zuerkannte Marien-Kirche mitten in der Altstadt von Strehlen entwickelte sich schnell zum Mittelpunkt der evangelisch-reformierten Parochie Hussinetz. Der Auszug eines älteren böhmischen Lageplanes zeigt auch den Neuen Friedhof, der den sogenannten „Reformierten“ seit dem Jahr 1909 zur Verfügung

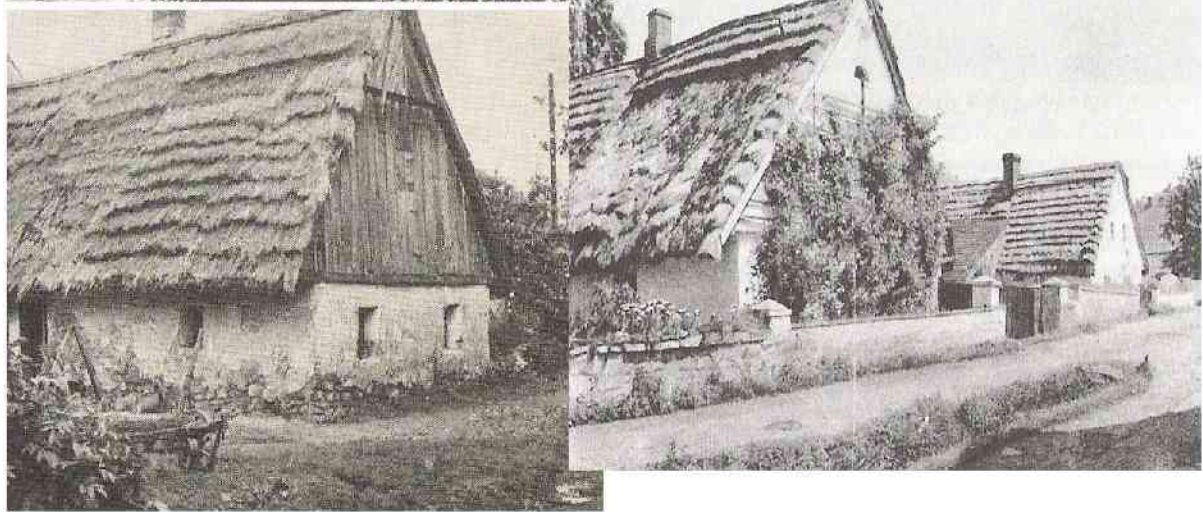
stand. Der südliche Teil dieses Stadtviertels wurde infolge dieser Umstände zunehmend von den Nachfolgern der Hussinetz-Gründer vereinnahmt. Die „Grenze“ in Höhe der Kirche zeichnet sich stadt- bzw. landwärts noch heute deutlich im Charakter der Bebauung ab.



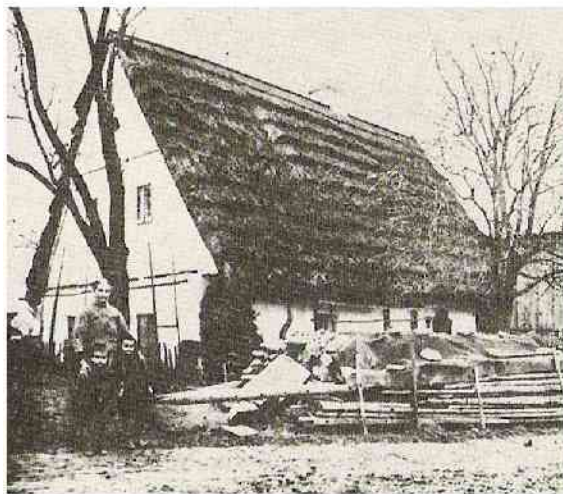
Alte Ansichten von Hussinetz sind eher selten, doch wurden dessen südliche Feldfluren und Siedlungsteile (Fettes Dorf, Aue) immerhin von Strehlen aus über die Altstadt hinweg und ebenfalls aus einer Vogelperspektive mit der Strehleener Zuckerfabrik im Mittelpunkt fotografisch festgehalten. Das Foto über die Weberei hinweg zeigt vor allem das Fette Dorf mit dem Ziegenberg im Hintergrund. Links im ersten Bild erkennt man deutlich die im Krieg vernichtete Kirche der lutherisch-reformierten Gemeinde, zu der ehemals die Marien-Kirche (hinter den hohen Schornsteinen) mit dem Alten Friedhof - später den Evangelisch-Reformierten zugehörig - vor der Hussinetz-Gründung als Begräbniskapelle diente.



Die Mitte von Hussinetz/Gesiniec ist etwa der Standort der ehemaligen Neuen Schule. Von hier aus schweift der Blick in Richtung Ziegenberg auch heute noch über das Wiesengelände, das einst den gemeinschaftlich genutzten Ortsmittelpunkt von Husinec prägte.

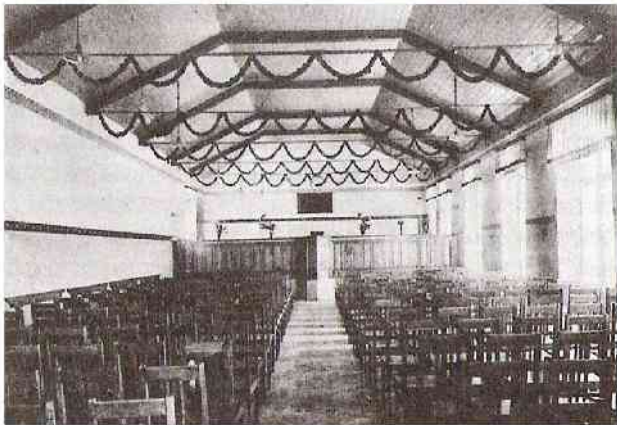


Hussinetz

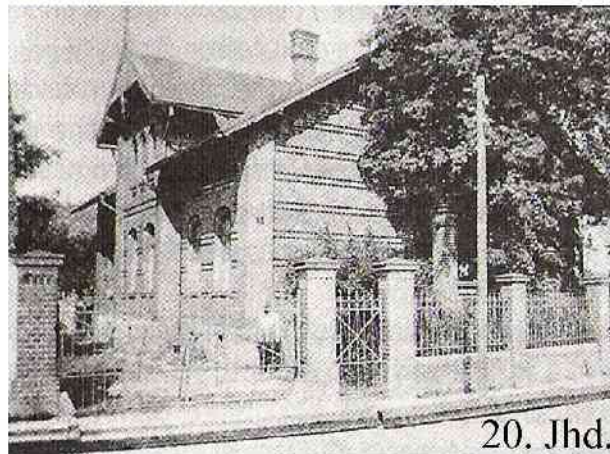
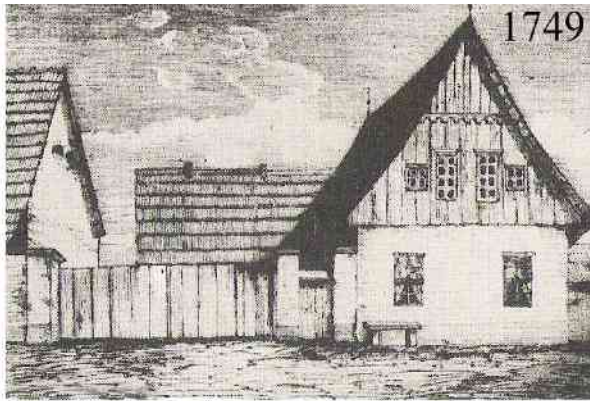


Von den ältesten Häusern in Hussinetz, die noch den Beginn des 20. Jahrhunderts erlebten, ist möglicherweise kaum noch etwas erhalten. Man erkennt jedoch anhand der fotografisch überkommenen Beispiele gut den Übergang von den historisch dokumentierten Wohnstallgebäuden der Gründerzeit, die in Holzbauweise mit Strohdach ausgeführt worden

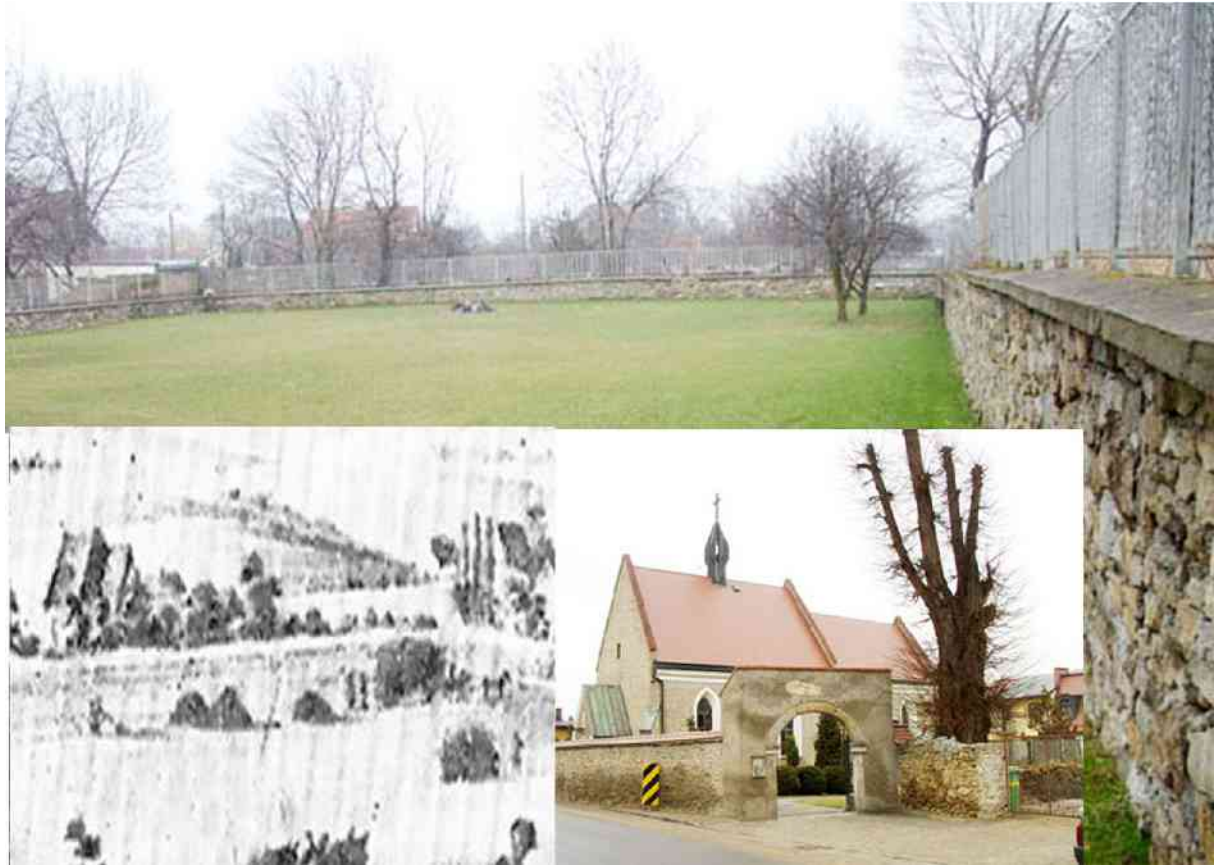
sind, zu gemauerten Gebäuden, deren Granit-Baustoff seit Beginn des 19. Jahrhunderts aus den einheimischen Steinbrüchen gewonnen wurde. Der Granitbergbau wurde - wie bereits früher für viele Stadtbürger - zu einem der wichtigsten Erwerbszweige in den böhmischen Dörfern.



Obgleich die Marien-Kirche mehrfach umgebaut und erweitert worden ist, blieb sie gemäß dem hussitischen Gedankengut von außen unauffällig und innen schlicht. Sie hat (vermutlich seit dem 12./13. Jhd.) sämtliche kriegेरischen Auseinandersetzungen in der Region überstanden. Als das kleine Bauwerk nicht mehr die gesamte Gemeinde fassen konnte, wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts der große Gemeinschaftssaal auf dem Windmühlen-Berg errichtet. Leider fiel dieses schöne Vielzweckgebäude ebenfalls dem Krieg zum Opfer. Man hat in polnischer Zeit aus seiner Ruine ein Wohnhaus gebaut, in dem es einen kleinen Gemeinschaftsraum gibt. Darin finden jetzt vorzugsweise die evangelisch-reformierten Gottesdienste (insbesondere auch im Rahmen des tschechischen Erinnerungstourismus) statt, seit die Marien-Kirche saniert und ein katholisches Gotteshaus geworden ist.



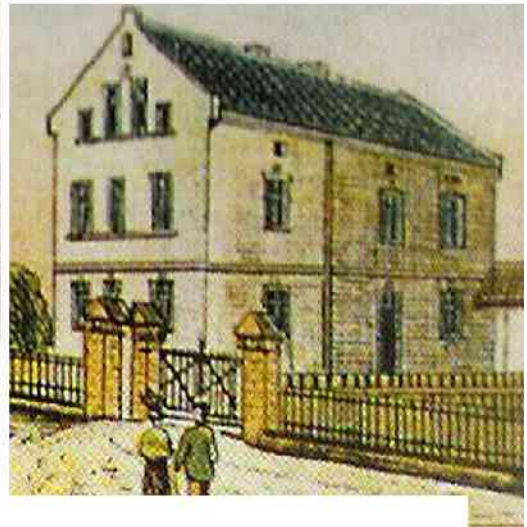
Im Kaufpreis der Vorwerke war im Jahr 1749 auch das Gut des Verwalters enthalten, das sich schräg gegenüber der Marien-Kirche in der Altstadt befand. Es ist überliefert, dass dieses von den Neusiedlern als Pfarrgut genutzt worden ist, von dem schon der erste Prediger, Wenzelaus Blanitzky, Besitz ergriff, wenn es ihm auch nur für wenige Jahre vergönnt war. Dass es der Kirche und den Pfarrern zu allen Zeiten bis nach dem 1. Weltkrieg relativ gut ging, verdeutlichen die mehrfach grundhaften und immer anspruchsvolleren Um- und Neubauten. Das vor etwa 100 Jahren als letztes errichtete Pfarrhaus ist nun ein würdiges Kulturdenkmal der Hussinetzer Parochie.



Die uralten Granit-Mauern hinter der prächtig sanierten Marien-Kirche umgrenzen noch heute den Platz des Alten Friedhofs. Hier ruhen die Gebeine der alten Hussinetz-Gründer und vieler ihrer Nachfahren. Es ist ein erhaltenswerter Ort überaus mystischer Erinnerungen.

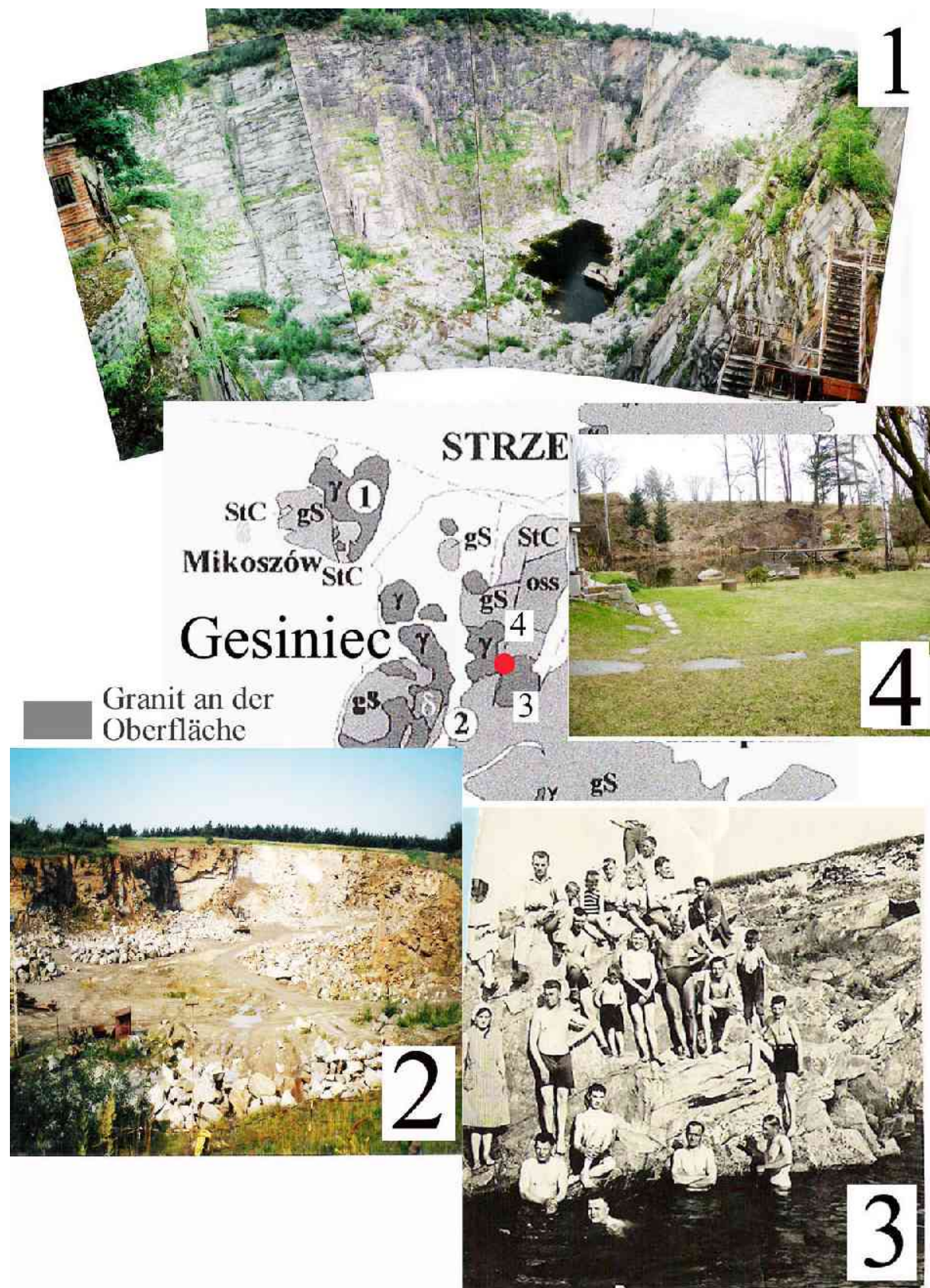


Mit der Einrichtung des evangelisch-reformierten Neuen Friedhofs im Jahr 1909 (hier eine Fotomontage, nebst Bildbearbeitung, von Bestandsaufnahmen) wurde der alte aufgelassen. Auch dieses vom Efeu ergriffene Heiligtum ist verwaist, steht aber unter Denkmalschutz. Trotzdem sind die alten Grabsteine erst in den letzten Jahrzehnten abhanden gekommen, so dass leider nur wenige lesbare Reste überkommen sind.

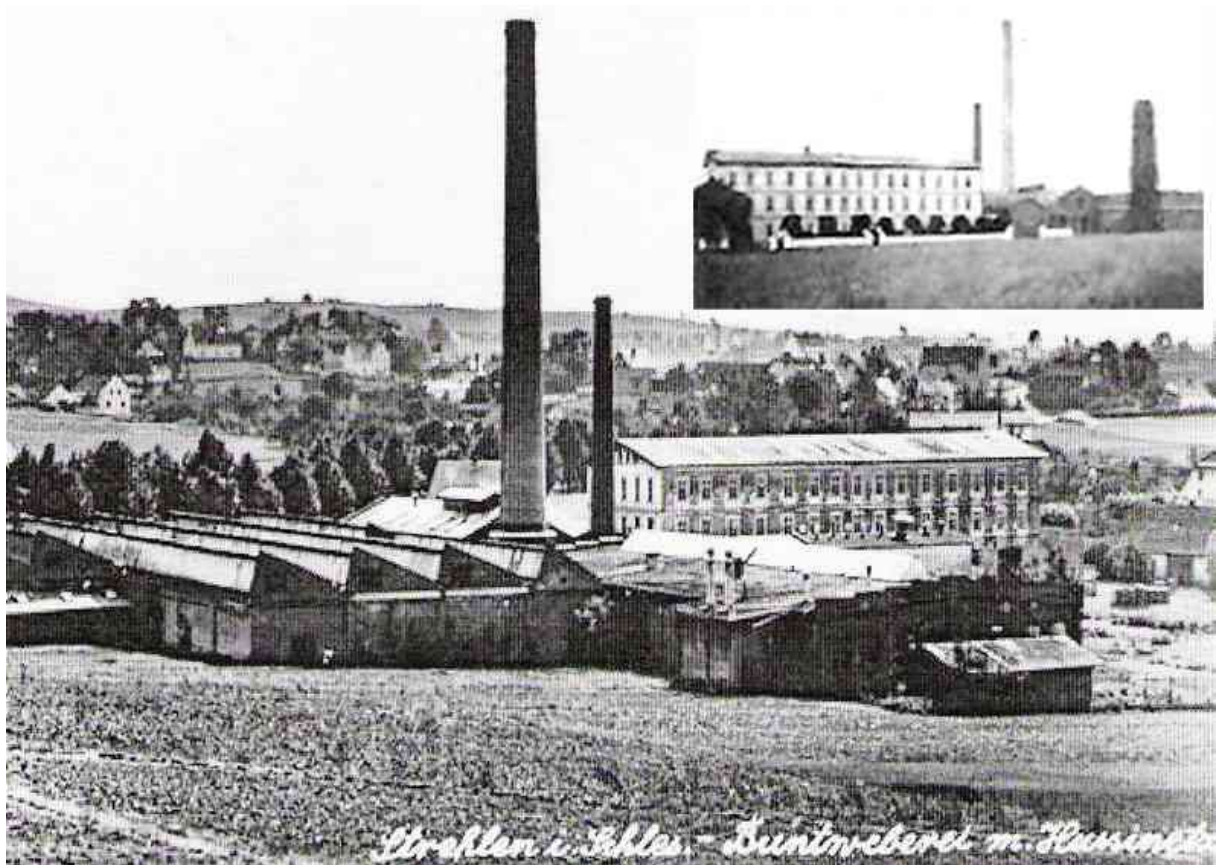


Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ging ein Traum der Hussinetzer in Erfüllung: Ein eigenständiges Schulgebäude mit Lehrerwohnung. Mit der Zahl der Einwohner wuchs der entsprechende Bedarf an Klassenräumen und Lehrerwohnungen, so dass immer größere Schulen errichtet worden sind. Doch auch diese Entwicklung wurde durch den 2. Weltkrieg

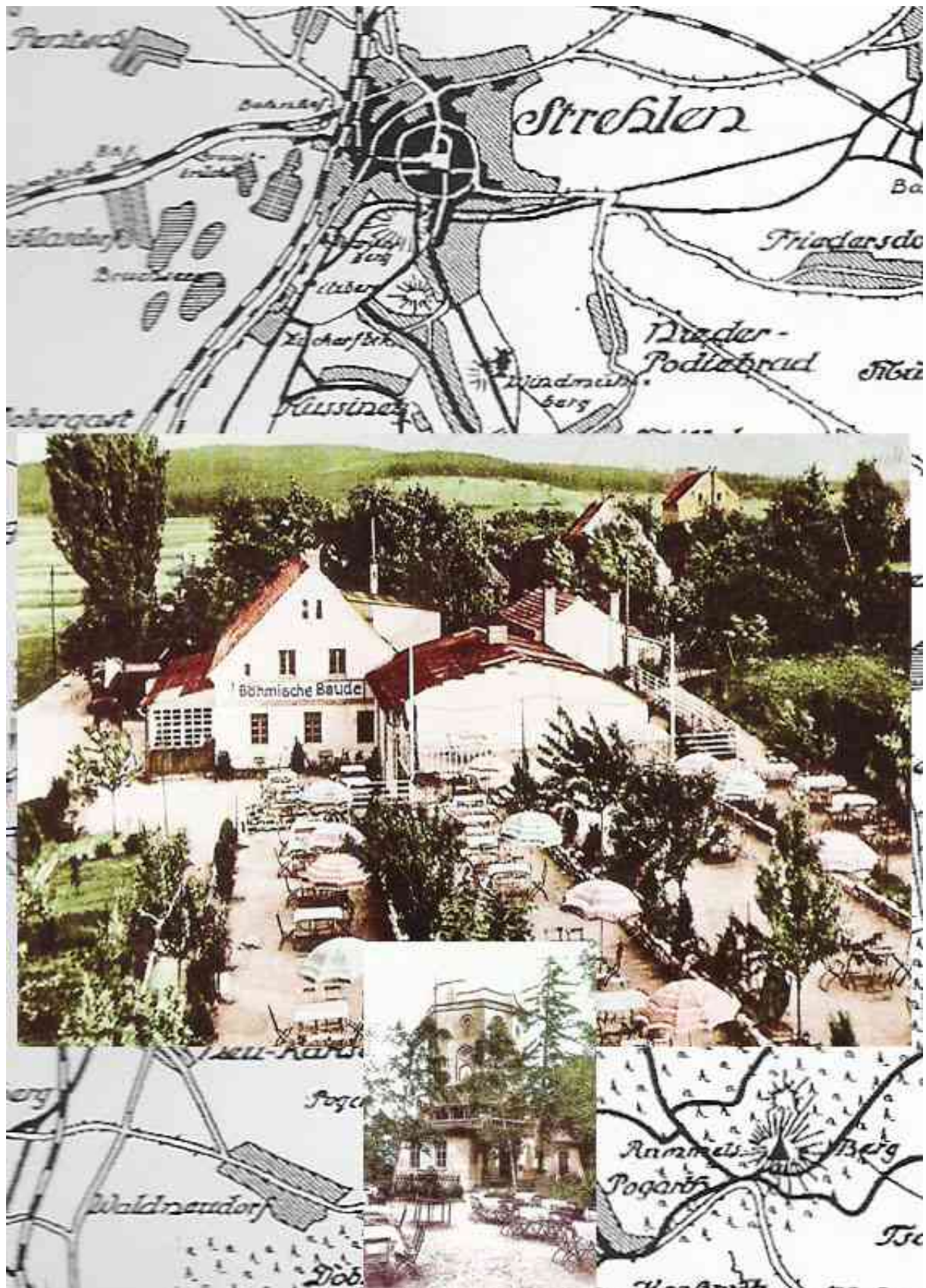
gestoppt. Die große Neue Schule (erbaut 1910) endete unrettbar als Trümmerhaufen. Daher mussten die in Gesiniec verbliebenen Hussinetz-Kinder 200 Jahre nach der Dorfgründung zunächst zum Unterricht in die Schule von Mehltheuer ausweichen. Hier wurde allerdings polnisch und ... tschechisch gelehrt, denn ein Mythos wurde wieder lebendig.



Granit war der Boden unter den Füßen der Hussinetzer (roter Punkt: Standort vom Geburtshaus des Autors), und vom Gewinnen und Brechen dieses hervorragenden Bau- und Bauschmucksteines in den zahlreichen Steinbrüchen der Umgebung - 1 Großer Steinbruch in Strehlen (nach wie vor in Betrieb); 2 Püschel-Bruch (wieder in Betrieb), 3 Zwölfhäuser-Bruch, 4 Alter Steinbruch am Windmühlenberg in Hussinetz - lebten ganze Generationen der Hussinetzer. Der *Steinarbeiter* prägte das soziale Gefüge der Gemeinschaft ebenso wie der Bauer, der Weber und der Tischler. Im schon lange aufgelassenen Bruch auf dem Ziegenberg lernten zudem alle „Wasserratten“ der Gemeinschaft das Schwimmen.



Diese zwei Ansichten (unten von Süden, oben von Norden) der Buntweberei Moses & Gronau zu Hussinetz seit 1899 - die auch Mechanische Fabrik in Anlehnung an die Tatsache genannt worden ist, dass im Dorf von Anfang an eine Tradition der häuslichen Weberei und Spinnerei bestand - besitzen historischen Wert, denn die Fabrik ist ein totales Kriegsoffer.

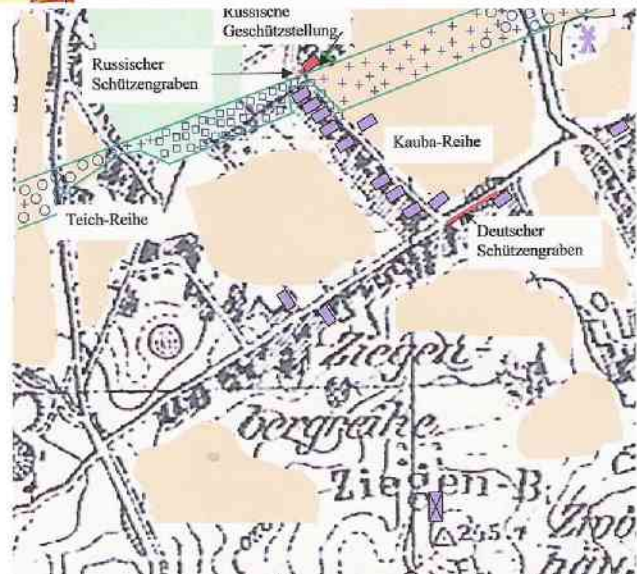
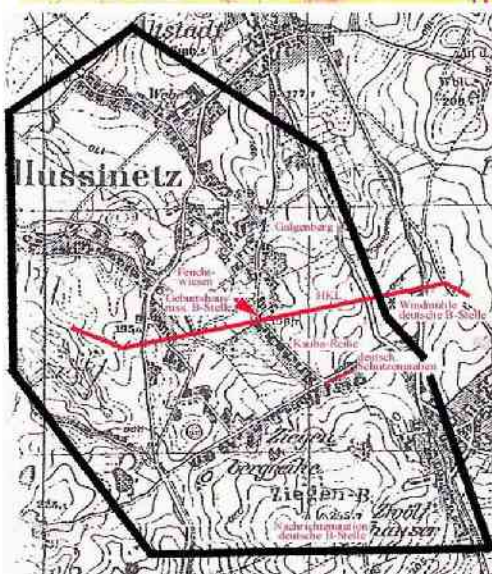
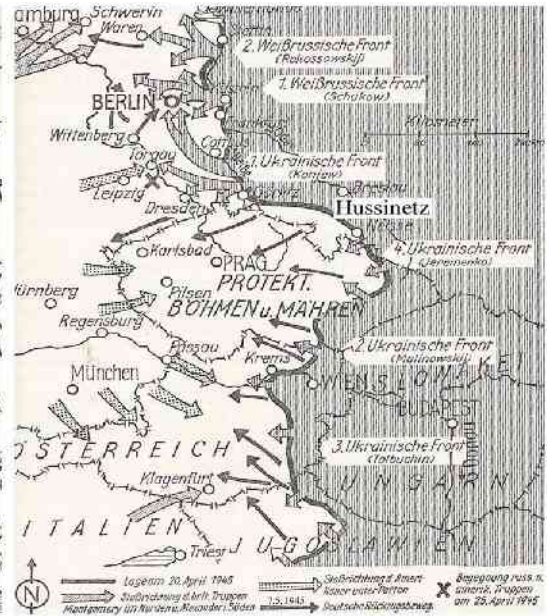


Mit der Konsolidierung der wirtschaftlichen Situation in Hussinetz, aber auch in der ganzen Region Strehlen, entwickelte sich verstärkt das Bedürfnis zu Geselligkeit und Erholung. Die Hussinetzer Gaststätten-Landschaft bekam mit der Böhmischen Baude eine Krone aufgesetzt, denn die avancierte am südöstlichen Ortsrand gewissermaßen zum Tor des wildromantischen

Wander- und überregionalen Pilgerziels Rummelsberg, auf dem nur eine kleine Berghütte konkurrierte. Aber der Aussichtsturm belohnte den Wanderer mit seinem einzigartigen Rundblick über die überaus romantische Gegend.



Auf der stadtnahen Seite des Dorfes, am Ende der markanten Linden-Allee, wollte eine Gaststätte („Zur grünen Linde“?) nicht nachstehen. Es wurde gemäß dem damaligen Bedarf ein Großer Tanzsaal gebaut (Saal oben links), der in der Folge so manche genetische Vermischung böhmisch- und deutschstämmigen Blutes bewirkte. Die Germanisierung bekam zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht zuletzt von solchen Begegnungsstätten wahre Schübe. Doch sorgte der 1926 neu errichtete Gemeinschaftssaal auf dem Windmühlenberg bald wieder für eine gewisse Polarisierung, denn der wurde nun zum eigentlichen gesellschaftlichen Zentrum der Hussinetzer Gemeinschaft. Jetzt, 60 Jahre nach dem Krieg, steht der trotzdem einst unbestritten bevorzugten Wallstatt und einstigen Begegnungsstätte der regionalen Jugend die gleiche Chance an, wenn noch rechtzeitig die Sanierung gelingt.



Der Krieg kam im Januar 1945 nach Schlesien, und er hat gerade dieses Land vollkommen verändert. Für Strehlen/Hussinetz hatte die Tatsache dramatische Folgen, dass 1. die Festung Breslau im entscheidenden Moment starke russische Verbände auf sich konzentrierte, 2. das Oberkommando der Roten Armee später unmittelbar vor dem Landkreis Strehlen seine

Ukrainische Front zu Angriffen auf Berlin und Oberschlesien umlenkte und 3. der Landkreis im allgemeinen und Hussinetz im besonderen von der stellenweise bis Kriegsende beständigsten Hauptkampflinie des zweiten Weltkrieges geteilt worden ist. Die Folge von Punkt 1 war das Überleben praktisch der gesamten Landkreisbevölkerung, die sich zunächst durch Flucht den kriegesischen Auseinandersetzungen in ihrer Heimat entziehen konnte und dann in kürzester Frist von der nahezu kampflosen Front überrollt wurde, weil sich die deutschen Truppen zurück zogen. Die strategisch bedeutsame Stadt Strehlen mit ihren Verkehrsknoten musste trotzdem fallen (Punkt 2) und erlitt dabei angesichts äußerst massierter Luft- und Bodenangriffe eine der stärksten Zerstörungen deutscher Kleinstädte. Noch schlimmer wirkte sich gemäß Punkt 3 die Situation im Dorf aus. Der Gebäudebestand in der Nordhälfte wurde durch Granatbeschuss ausgedünnt, während die Südhälfte durch die Kampfhandlungen über die Hauptkampflinie hinweg fast vernichtet worden ist. Am nachhaltigsten wirkte sich jedoch der Minenstreifen aus, in dessen Folgen die polnischen Neusiedler und die deutsche Restbevölkerung noch lange nach dem Krieg tragisch verwickelt worden sind.

Strehlen, um 1850

Wilhelm Knippel



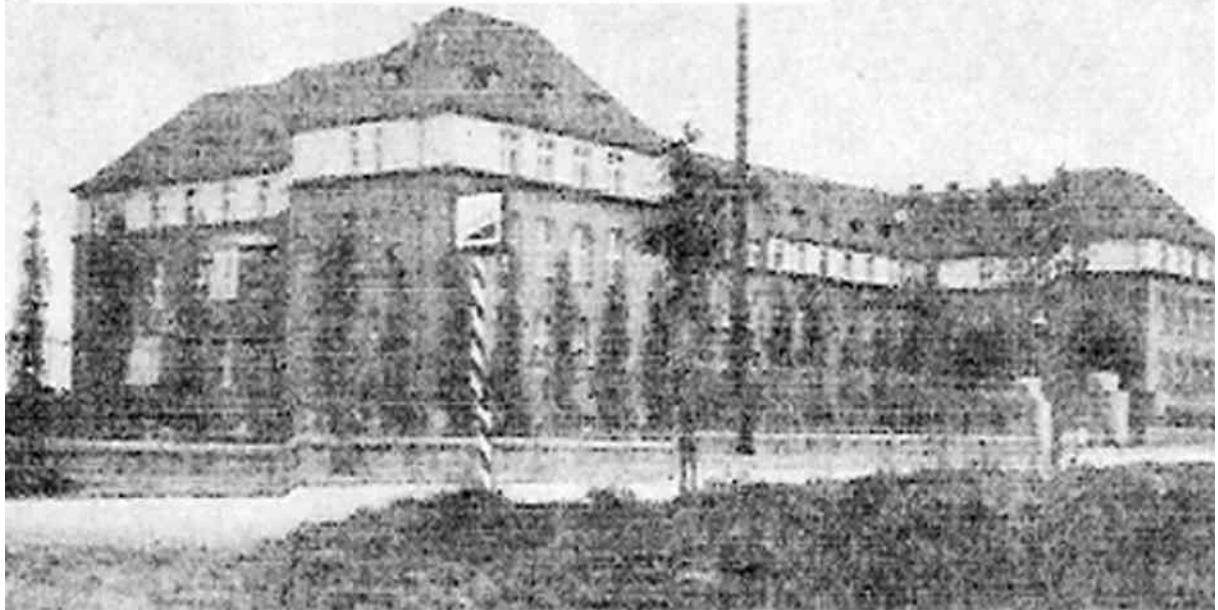
So wunderbar der Zobten von Strehlen/Hussinetz aus bei schönem Wetter zu sehen ist, so wichtig war er auch als ausgezeichnete Beobachtungsstelle der Wehrmacht als der Krieg nach Schlesien kam, so dass die exakte Aufklärung russischer Angriffsvorbereitungen vorteilhaft zur Verteidigung genutzt werden konnte. Insofern ist der sagenumwobene Berg leider auch

mit verantwortlich für den Untergang des alten Strehlens, denn die Rote Armee hatte wohl dadurch zu lange Zeit, um jenen massiven Todesstoss vorzubereiten. Die Strehleener Berge auf der anderen Seite waren vor dem Krieg wie der Zobten ein beliebtes Ausflugsziel, doch nun tat sich auch einer von ihnen als Schicksalsberg (und militärische Beobachtungsstation) für Hussinetz/Friedrichstein hervor: Der Ziegenberg (unteres Bild, rechts hinten). Die 17. Armee der Wehrmacht wusste bei der Planung der dann auch „in aller Ruhe“ rückwärtig angelegten Hauptkampflinie die Geländevorteile der Dorflage zu nutzen. Das aber zog den Krieg in die Länge, „bescherte“ einen tödlichen Minenstreifen mitten durch das Dorf und sorgte letztlich für die Zerstörung von Süd-Hussinetz.



Seit sich in Strehlen zwei wichtige Eisenbahnlinien kreuzten, ging es mit der Wirtschaft steil bergauf. Genau dies lockte freilich russische Bombergeschwader, so dass der Bahnhof (1) und damit auch die Stadt und das benachbarte Hussinetz ihr lohnendes Ziel geworden sind (3 bis 6). Nur das städtische Krankenhaus (2) blieb verschont.

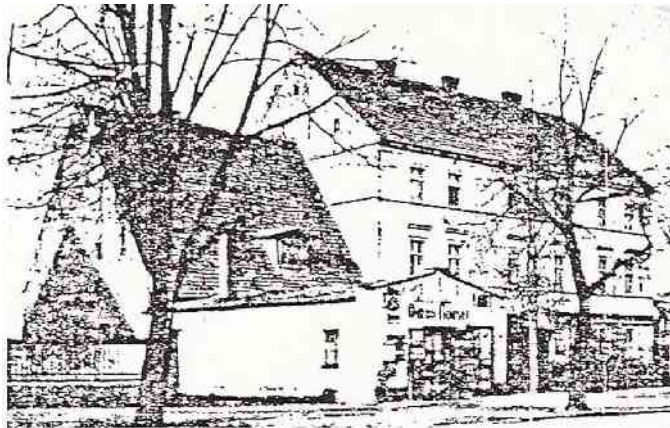
2 Städtisches Krankenhaus



3 Rynek/Markt

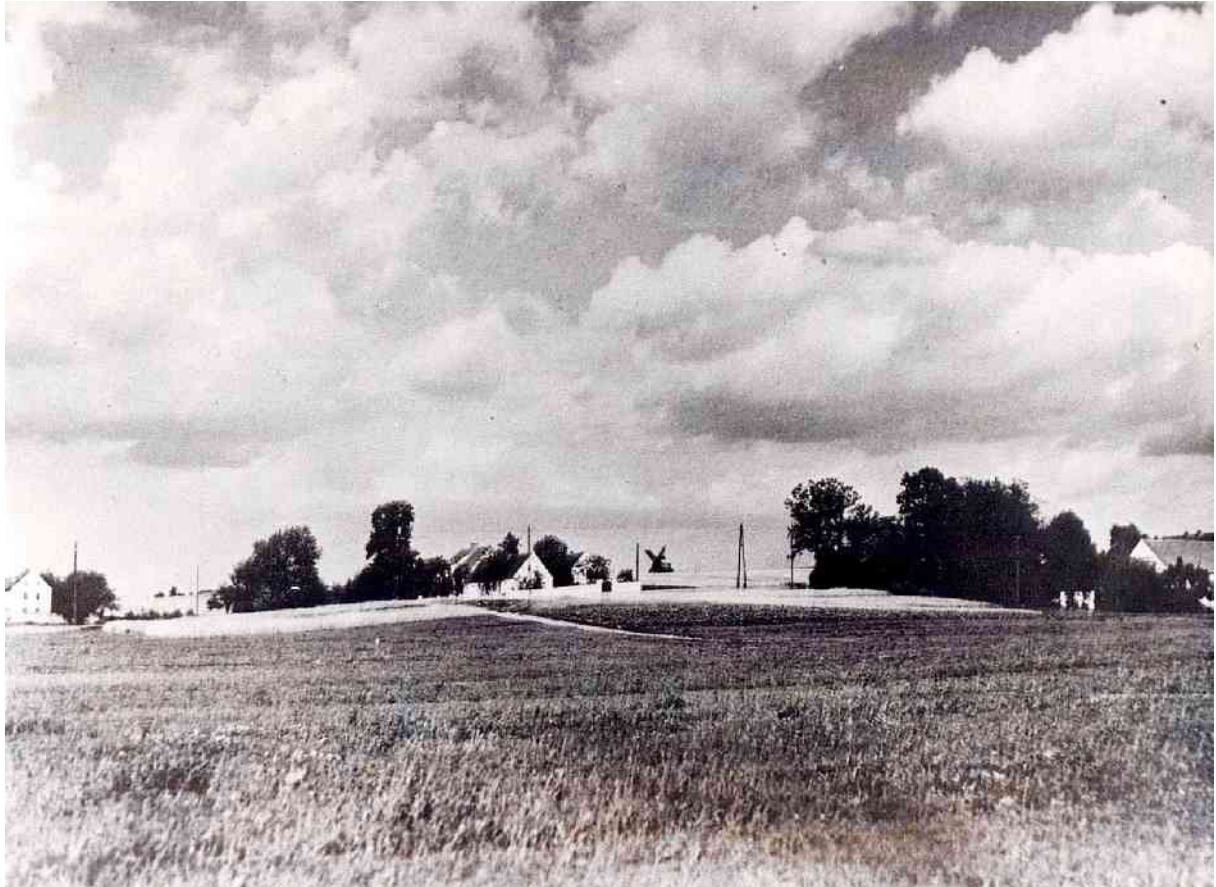


Die Randlage und die Lazarett-Kennzeichnung mögen dem imposanten Krankenhaus-Baukörper geholfen haben. Das Marktzentrum (3) wurde jedoch regelrecht ausradiert, so dass Plattenbauten den dringenden Wohnbedarf der polnischen Bevölkerung decken mussten.

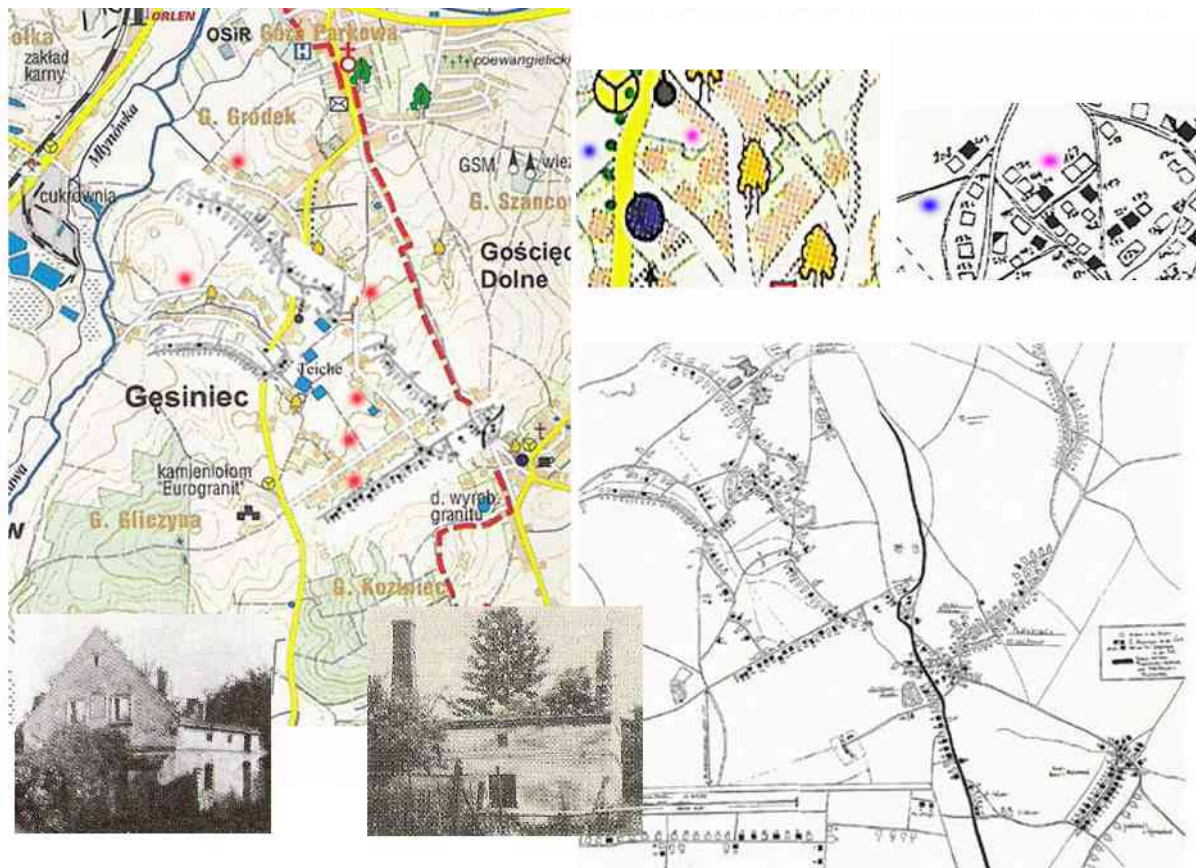


4

Auch viele verstreute Wohn- und Wohngeschäftshäuser (zum Beispiel das des Kaufmanns Heinrich Böer, bei Nr. 4 im Stadtteil Waiselwitz) in Strehlen und Hussinetz - dort zum Beispiel die Neue Schule, Nr. 5, und der Gemeinschaftssaal, Nr. 6 - wurden ebenso vernichtend getroffen.



Im Vordergrund dieses Hussinetz-Panoramas befinden sich die Wiesen (und befanden sich die Teiche), die in der Gründerzeit von Hussinetz allen etwa 150 Siedlerfamilien zur gemeinsamen Nutzung zur Verfügung standen. Die Sichtachse zeigt am Geburtshaus des Autors - links in Bildmitte - vorbei auf die Windmühle. Genau dies war der Verlauf der Hauptkampflinie bzw. des Minenstreifens quer durch das Dorf im und nach dem Zweiten Weltkrieg.



Ruinen prägten die Dorflandschaft und den Siedlerwechsel von Hussinetz nach dem Krieg. Im Auszug der polnischen Ortskarte markieren die blau eingetragenen Teiche die Mitte des Dorfes. Auch ist in hellbrauner Farbe die heutige Bebauung im Detail erkennbar. Den aktuellen Straßenzügen wurden durch Bildmontage zum Vergleich Ausschnitte des Vorkriegsbestands gegenüber gestellt, die dem Lageplan von Vilem Jirman rechts unten entnommen worden sind. Dabei wurde annähernd maßstabsgerecht gearbeitet. So erkennt man besonders deutlich die Gebäudeverluste im Bereich der roten Punkte. Oben links zeigt sich ein Bereich im Fetten Dorf. Hier sind die jeweils mit den blauen und roten Punkten markierten Situationen zu vergleichen. Trotz erfolgter Nachkriegs-Neubauten sind Baulücken nicht zu übersehen.



Es ist unvermeidlich, dass ungenutzte Bauwerke nach so vielen Jahren verfallen. Das Beispiel einer Scheune zeigt den wohl nicht mehr aufzuhaltenden Verlust eines Kulturdenkmals. Denkmalgerechte Bestandsaufnahme sind daher zumindest angesagt!



Der Kelch als hussitisches Symbol (hier infolge perforierter Ziegelsteine als Lüftung dienend) war einst eines der Alleinstellungs-Merkmale der Baukunst in den böhmischen Dörfern des Landkreises Strehlen. Gestaltungsunterschiede der Mauerung am Giebel zwischen innen und außen sowie die aufwendige Trauf- und Kantenausführung zeigen den bewussten Umgang mit dem Schmuck- und Baustein Ziegel, während das aufgehende, verputzte Bruchstein-Mauerwerk selbstverständlich den heimischen Granit enthielt und in guter Qualität hergestellt worden ist. Auch das schlichte Tragwerk für das Dach war offensichtlich sehr wirksam, denn es hat trotz der großen Dachziegel-Last ein ganzes Jahrhundert überdauert.



Nur wenige Wohnhäuser von wohlhabenden, Gewerbe treibenden Bürgern, deren Wurzeln sich in Hussinetz befanden, haben die Zeiten in der Altstadt von Strehlen überdauert. Umso schützenswerter ist ihr heutiger Bestand.



Auch das Geburtshaus des Autors stammt aus dem 19. Jahrhundert, hier im Vergleich die Vorkriegs- und die Gegenwarts-Situation. Dieses einfache, für Hussinetz typische Häusler-Anwesen einstiger Stein- und Textilarbeiter-Familien (es ist eines der letzten seiner Bauart im Dorf) hat wohl nur durch ständige Nutzung bis heute überlebt. Allerdings spielte der Gevatter

glücklicher Zufall eine bedeutsame Rolle, denn das einst vorderste und trotzdem fast unversehrte Fronthaus im Weltkrieg auf russischer Seite diente als B-Stelle! Sind es nicht Bestand und Geschichte wert, auch dieses Anwesen als Kulturdenkmal einzustufen?



Das Ensemble zweier Bauernhöfe aus dem 19. Jahrhundert trägt (hoffentlich!) unverwechselbar den bescheidenen Charakter der landwirtschaftlichen Güter in Hussinetz in die Zukunft. Sollte man diesen Bestand nicht ebenfalls unter Schutz stellen?



Dies sind prächtige Beispiele (Scheunen und ein Wohnstallhaus) dafür, dass es einzelne polnische Siedler - wenn auch oft mit bescheidenen Mitteln - in Eigeninitiative geschafft haben, Denkmale einer vergangenen Kulturgesellschaft zu nutzen und damit zu bewahren. Der Scheunengiebel rechts zeigt den in Hussinetz eher seltenen Fall des Kreuzsymbols.

Dank

An dieser Stelle sei an den Maler H. Ullik erinnert und allen denen in Deutschland, Polen und Tschechien gedankt, die mit ihren Fotos, Karten oder Lageplänen zu dieser Bildergalerie beigetragen haben. Zu den gesammelt veröffentlichten, historischen Vorlagen, die hier mit dem heutigen Bestand konfrontiert worden sind, seien insbesondere die Autoren Edita Sterikova und Stanislaw Strauss sowie der Redakteur Boguslaw Szybkowski genannt.